

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 227

Posen, den 3. Oktober 1929

3. Jahrg.

Der Falschspieler

ROMAN
VON
KATE
LUBOWSKI

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Keiner ihrer Gedanken empfand für den Uebeltäter das geringste Mitleid. Sie erwog deshalb auch nicht die Beweggründe, die ihn hierzu gebracht, begriff nicht, daß er eigentlich weder Lüge noch Betrug verübt, sondern lediglich durch sein Verschweigen gewisser, rein äußerlicher Dinge, ihren phantasievollen Wünschen keinerlei Zügel angelegt hatte. Vergaß diese letzte Unterredung, durch die er alles klarstellen wollte, vergaß auch, daß sie — und immer nur sie — spielte und betrog. Als die erste, tobende Wut verebbt war, setzte sofort wieder die nüchterne, eiskalte Erwägung ein, die einzig ihrem Wohl galt.

Ob sich jetzt der Mann, den zu bezaubern und zu verwirren sie nicht unterlassen, in unerträglichen Qualen wand, ob er von dem Fürsten davongejagt und nun ohne Erwerb sei, ob er ihr fluche oder sie weiterliebe, dies alles ging sie nichts mehr an!

Schwieg der Fürst, und das war sowohl nach der Charakteristik, welche die Gräfin Lüderitz gezeichnet, als auch nach Anitas persönlich von ihm gewonnenen Eindruck anzunehmen, war alles gut. Redete es sich jedoch herum, daß Anita Krumbholz mit dem Diener des Fürsten während einer Woche täglich viele Stunden währende Ausflüge unternahm, stand es fest, daß dies als pikantes Reiseerlebnis von ihren gleichfalls in Wiesbaden zur Kur weilenden Berliner Bekannten in Erfahrung gebracht und daheim herumgetragen wurde.

Dagegen, überlegte sie blitzschnell, half wohl nur ein einziges wirksames Mittel: der schleunige Besuch ihres Verlobten Jürgen von Kerst, den sie brieflich herzubitten beschloß und dem sie — noch ehe er von anderer, ihr gehässig gesinnter Seite alles erfuhr — in geeignet zurechtgestutzter Form selbst von diesem Abenteuer zu berichten gedachte.

Dies Spiel der Gedanken verantrieb sie sogleich zum Entschluß. Und mit ihm begann ihr Blut wieder lebendiger zu kreisen, ihr Lebenshunger zurückzukehren. Schon war sie geneigt, das Erlebnis als etwas Amüsantes anzusehen und den neuen Forderungen des Tages Rechnung zu tragen. Ein Blick in den Taschenspiegel belehrte sie, daß diese letzte Enttäuschung einige recht unschöne Spuren in ihrem Gesicht hinterlassen habe. Die Augen waren matt. Die Haut erschien grau und durchaus nicht faltenlos. Geschickt hockte sie am Grabenrand der Fahrstraße nieder, stellte das Spiegeltchen vor sich und bediente sich emsig der verschiedenen künstlichen Farben. Den Lippen verlieh sie das brennende Karmin des Ratschmohns. Die feinen Fältchen um Augen und Mund füllte ein zartes Rosa aus, auf den Wangen erglühete das Rot prangender Jugend.

Trotzdem mußte irgend etwas Auffallendes an ihr haften.

Als sie nämlich das Foyer des Nassauischen Hofes betrat, fühlte sie die bedeutsamen Blicke, welche Portier, Ober und die sonst so taktvolle Empfangsdame miteinander austauschten. Eiskalt überließ es sie. Was sollte dies bedeuten? Es war völlig ausgeschloffen, daß jetzt schon — kaum zwei Stunden nach dem Geschehnis — etwas durchgesickert sein konnte. Ihrer sonstigen Gewohnheit entgegen richtete Anita ein paar belanglose aber freundliche Fragen an die sympathische Auskunft, befragte den Portier, was heute im Kurtheater gegeben werde, obgleich sie natürlich darüber genau unterrichtet war, verweilte noch ein paar Sekunden, als sie fühlbar zögernde und verwirrte Antworten erhielt und bestieg dann, den Liftboy heranwinkend, fluchtähnlich den Fahrstuhl.

Bevor sie in das erste der beiden von Mutter bewohnten

Zimmer eintrat, öffnete sich dessen Tür und die Gräfin Lüderitz kam ihr entgegen. So hastig, als wolle sie auf jeden Fall erst draußen ein paar Worte mit der scheinbar sehnlichst Erwarteten sprechen.

Anita Krumbholz' Herz begann rasend zu klopfen. Sie hatte genau dieselbe Empfindung wie damals, als sie mit knapper Not dem Tode entrann.

Man wußte vielleicht doch schon?

Nein! Es war etwas anderes! Die Gräfin mit rotgezeichneten Augen flüsterte Worte, die Anita nicht verstand. Ehe sie eine Frage tun konnte, fühlte sie sich über die Schwelle geschoben. In der Mitte des Zimmers stand eine hochgewachsene, sehr schlanke Frauengestalt, die wie Ruth aussah. Anita Krumbholz rieb sich die Augen und versuchte zu lachen, damit sie die frierende Angst verlor.

Es war wirklich Ruth von Alvensbrink!

„Wie kommst du hierher? Was willst du?“ stotterte Anita und hatte von neuem mit einem grausamen Gefühl der Furcht, die ihr doch völlig sinnlos erschten, zu kämpfen. „Die Mutter . . . unsere Mutter hat mich hergerufen.“ antwortete eine Stimme, tief, metallisch, das Verborgenste aufrüttelnd, wie nur Ruth sie hatte. Alle Gegenstände im Zimmer vollführten einen wilden Tanz.

„Die Mutter?“

„Gestern abend erhielt ich ihren Brief, in dem mich jede Zeile zur möglichst ungefüßten Abreise drängte.“

„Davon habe ich keine . . . Ahnung gehabt.“

„Bist du denn diese letzten, schwersten Tage nicht dauernd um sie gewesen, Anita?“

Was meinte Ruth? Diese letzten . . .? Weshalb denn „diese letzten“ . . .?

Anita sträubte sich aus einem unklaren Gefühl heraus.

„Ich will nicht . . . will nicht,“ widersehte sie sich in Gedanken. Diese Stimme war stärker als ihr Wille, zwang sie zu unbedingtem Gehorsam.

Das erste, was ihr in dem Schlafzimmer auffiel, war der schwarzverhangene Spiegel aus Kristall, in den sie beide so gern hineinsahen, weil er ein Schmeichler war. Der war doch überaus notwendig. Nicht nur während der Toilette. Weshalb dies? War es eine neue Marotte von Ruth, ihnen die Eitelkeit abzugewöhnen? Das Zimmer war angefüllt mit graugrüner Luft. Die breiten, dunkelgrauen Jalousien waren heruntergelassen. Das ergab diese eigentümlich geheimnisvoll verschwimmende Färbung.

Anita wandte sich nach dem Ruhebett, das die Mutter während der verfloßenen drei Tage kaum verlassen hatte. Es war leer. Die künstlichen Lichter des Tigerkopfes glimmten hinterhältig aus dem tadellos gehaltenen Fell der Decke.

Mechanisch, wie eine aufgeblasene Puppe lief Anita nun auf das eigentliche Bett zu, das machtvoll und prunghaft wirkte.

Darin schlief Frau Adelsheid Krumbholz, mit zwei üppigen roten Rosen in den gefalteten Händen . . . den letzten, tiefen, süßen Schlaf.

Anita hatte bisher noch keinen Toten gesehen. Was sie vom Sterben wußte, beschränkte sich auf kostbare Kränze und — wenn es durchaus nicht anders ging — auf ein Begleiten mit einem Strom stummer, schwarzgekleideter Menschen, die sämtlich sehr unvorteilhaft aussahen, zum Gottesacker. Gegenwärtig geblieben war ihr von solchem Zwang nur der eigentümlich scharfe Geruch, den Lebensbaum und Tuberosen hinterließen. Nun sah sie auch das, was allem vorangehen mußte. Die große, tragische Vorbedingung. Sonst strömten Anita Krumbholz' Tränen leicht. Hier konnte sie nicht weinen. Grauen vereiste den unsichtbaren Quell des Gefühls und verlangte dieser Stätte ungefüßt zu entfliehen. Aber das wagte sie nicht. Sie ließ sich von der Gräfin von dem Prachtbett zurückführen und auf das Tigerfell niederdrücken. Erleichterung überkam sie, als sie merkte, daß die Gräfin neben ihr Platz nahm.

Ruth von Alvensbrink hatte sich in die Stadt begeben, um alles Notwendige für die baldmöglichste Ueberführung der Leiche nach Berlin zu veranlassen und um dem Stiefvater zum zweitenmal zu telegraphieren.

„Armes Kind!“ weinte die Gräfin auf.

„Weiß sie es doch schon.“ grübelte Anita und fror.

Im gedämpften Ton begann die Gräfin zu berichten.

„Als Ruth heute gegen ein Uhr mittags eintraf war die Mutter noch völlig bei Besinnung. Nur sehr matt. Ich wartete im Nebenzimmer während Ruth sie sogleich untersuchte. Ruth sprach sich zwar nachher nicht aus, aber ich merkte, daß sie sehr beunruhigt war. Ueberall hat sie nach dir herumtelefonieren lassen. In jede Konditorei. Nach außerhalb, zum Beispiel nach Bienenmühl. Kurz, wohin nur Verbindung bestand. Es war natürlich vergeblich. Aber durfte man abraten? Es hätte ja auch sein können, daß man deiner habhaft geworden wäre. Als es augenscheinlich wurde, daß es zu Ende ging, mußte ich an das Sterben meines armen Bruders denken. Damals gab der Arzt ununterbrochen Kaffee und Koffein. Ruth wollte nichts davon wissen. Sie wird ihre Gründe gehabt haben. Eine Stunde, bevor du kamst, ist sie heimgegangen. Ruths Hand in der ihren.“

„Ob sie noch . . . nach mir gefragt hat?“ würgte Anita hervor.

„Ich hatte ihr zuvor gesagt, daß heute bestimmt für dich die Entscheidung fallen werde. Und das war keine bloße Ausrede oder Beruhigung. Mein Gefühl hielt sich ehrlich davon überzeugt. Da hat sie zufrieden genickt.“

Anitas Zähne schlugen hörbar zusammen.

„Nicht mehr? Nur genickt?“

„Wir wollen nachher Ruth fragen. Es ist möglich, daß die noch etwas anderes weiß, einen Auftrag für dich erhalten hat.“

Anita Krumbholz schüttelte sich vor Frost. Die Angst vor der unvermeidlichen Auseinandersetzung mit der Stiefschwester, bei der sie ihr Rede und Antwort wegen ihrer Abwesenheit stehen mußte, wuchs mit jeder verrinnenden Minute. Ruth mußte alles von ihr! Ruth würde unbarmherzig genug sein, dies, auch dies Jürgen von Kerst mitzuteilen, ihm zu sagen, daß eine Tochter ihre sterbende Mutter verlassen konnte. Aber hatte sie denn diesen Ausgang auch nur jemals in Betracht gezogen?

Nein, tausendmal nein! Und das war keine Lüge! Der Tod, hatte Anita gemeint, wenn sie überhaupt über ihn nachgedacht, müsse langsam mit monatelanger oder doch zum mindesten mit wochenlanger Vorbereitung — allen merklich — heranschleichen. Dies plötzliche Ueberfallen und Auslöchen faßte sie einfach nicht!

Das mußte sie auch nachher Ruth unbedingt beteuern. Wohin war Anita Krumbholz' Rechte verschwunden?

Sie fürchtete sich vor der lebendigen Stiefschwester kaum weniger als vor der toten Mutter. Vor Ruths Stimme . . . Vor ihren Augen, die tief, ganz tief nach innen schauten und alles, was unsauber und verlogen war, ans Licht hoben, daß es offenbar und völlig klar wurde.

Wohin sollte sie sich vor diesem entsetzlichen, sinnlosen Gespenst retten?

Wie viele Nächte hatte Anita Krumbholz doch schon in ihrem kurzen Dasein wachend verbracht? Die ersten in reifender Kindheit, wenn die früh aufgeweckten Sinne aus dem lästernen Flüstern wurmstichiger Klassengenossinnen, aus den Streiflichtern zotiger Geschehnisse in Mienen und Lat auf der Straße nächtlich mit verhaltenem Atem und jagendem Blut schwüle Bilder formten. Die anderen schlaflosen Nächte nach der ersten verstoßenen Umarmung jeder Jünglinge, dem Lesen solcher Bücher, die sogar vor Frau Adelheid Krumbholz' Kammerjofe ängstlich geheimgehalten werden mußten. Und gar die Schar der letzten Nächte, dieser gierig süßen, die dem Spanier gehört hatten.

Zwischen jenen und diesen regierte doch aber der sanfte, friedliche Schlummer, den weder schlüpfrige Träume noch ebensolche Wünsche störten? Mit nichten! Wohl schlief darin Anitas von Sport und Tanz müde gejagter Körper. Unablässig jedoch war der tagsüber unbeschäftigt gebliebene Geist am Werk. Anita Krumbholz hatte nie das Bestreben nach ernster Betätigung gekannt. Unter Arbeit verstand sie entweder etwas freiwillig, aus Laune, Widerspruch oder Ehrgeiz Uebernommenes, wie die Stiefschwester dies, ihrer Meinung nach, tat, oder jenen, eiserner Notwendigkeit entspringenden Zwang, den die damit gequälten Unfreien „Fron“ heißen.

Daß auch sehnüchtige Reinheit voller Verlangen und Ziel-sicherheit aus hart erscheinender Pflichterfüllung, die nur durch den heiligen Schweiß der Kraft hingabe zu erringende Sittlichkeit erlangen darf, davon ahnten Anita Krumbholz' Nächte ebenso wenig wie ihre Tage.

Sie gaukelten ihr vielgestaltige und aufreizende Märchen vor. Verlockung zur Lust und schließlich Erfüllung um-

zingelten mit ihren Schlangenseibern jede reine Blüte auf ihrem Lebensweg.

An den Tagen arbeitete das Unterbewußtsein in diesem Sinne vor. Jedes Zusammensein mit dem anderen Geschlecht wurde für Anita zu einer heimlichen Orgie ihrer Wünsche, als deren endgültigen Abschluß sie eine in dem einen oder dem anderen Sinne ausgezeichnete Heirat beschlossen hatte.

Die tolle Nacht nach dem Tanztee in der Junggesellenwohnung ihres Verlobten sprang aus ihren Erinnerungen.

Was konnte jetzt noch folgen? Der Wunsch der Verehelichung ward ihr zum Phantom . . . durch eigene Schuld.

Sie wurde von einem Krampf blasser Verängstigung geschüttelt. Glück und Süßigkeit des Lebens schienen ihr unwiderbringlich verloren. Der Tod regierte! Zerschchnitt jedes Spiel. Zerriß das Lachen. Verfluchte des Leibes Weichheit. Blendete den Glanz der Augen. Sog aus den purpurnen Lockvögeln — den Lippen — den letzten Tropfen rotes Blut. War überaus grausam, gemein diebisch.

Das wahnsinnige Entsetzen vor diesem Tod stieß sie, daß ihr Körper auf dem weichen Fell des Ruhebettes hin- und herschwankte.

Langsam wurde es dunkel. Ruth von Alvensbrink war immer noch nicht zurück. Die Gräfin murmelte, daß sie nicht länger bleiben könne und machte Miene, sich zu erheben.

Anita Krumbholz umkrallte mit beiden Händen die Fortstrebende und riß sie mit übermenschlicher Kraft auf den Sitz nieder.

„Ich bleibe nicht allein!“ Die Gräfin suchte zu beruhigen.

„Ruth muß jeden Augenblick kommen!“

Anitas Lippen zitterten.

„Dann — aber nicht jetzt. Jetzt, um Gottes willen, nicht. Ich würde sonst wahnsinnig.“ Mit einem unterdrückten Seufzer gab die Gräfin nach. Die aufsteigenden Fragen nach dem Verlauf dieser Fahrt drängten sich von neuem vor. Nur Schreck und nebenher eine natürliche Spannung auf die Entwicklung der Folgen, sowie das Entsetzen, welche dies gewalttätige Hinstoßen auf das eigene, letzte Stündlein brachte zu meistern waren, flackerten auch die brennende Reugier wieder auf. Aber jetzt eine Frage tun?

Die Gräfin streifte Anita Krumbholz' kaltweißes Gesicht mit vorsichtig abwägendem Blick. Und redete sich, unter dem Eindruck dieser angstverzerrten Züge ein, daß es die Barmherzigkeit geradezu erfordere, die Gedanken von dem traurigen Geschehnis abzulenken.

„Hat er sich erklärt, Anita?“ forschte sie behutsam.

Das junge Gesicht entspannte sich nicht. Irrte sich die Gräfin oder lief in der Lat ein Schauer über die Zusammengefunkene dahin?

„Es ist aus! Oder richtiger . . . es hat nun doch nicht begonnen.“

Das begriff die Gräfin einfach nicht.

„Wie? Er konnte sich doch nicht nach all diesem zurückziehen? Da muß ein Grund vorliegen, etwas Hinderndes geschehen sein.“

Anita Krumbholz war furchtbar müde. Es machte ihr Mühe, die Lippen zum Sprechen auseinanderzubringen. Und doch mußte sie jeden Verdacht abwenden, von sich selbst.

„Was sollte denn geschehen sein?“

„Nun, er hat dich doch gewissermaßen kompromittiert, Anita!“

„Ich glaube, so etwas gibt es heutzutage nicht mehr, Tante Gräfin. Mann und Weib, das solltest auch du wissen, stehen auf der gleichen Stufe. Ebenfogut könntest du behaupten: ich hätte ihn . . .“

Das Wort wollte nicht heraus. Es lag im Märchenland. Tief vergraben. Niemand sonst sprach es aus, als diese, beinahe einer schon abgetanen Generation Angehörige. Das entsetzte Gesicht der Gräfin wurde ihr unerträglich. Ein Ekkel, alles beliebig zu drehen, stieß sie.

„Ich kann noch nicht darüber reden. Laß mich . . .“

Es war völlig dunkel geworden.

„Willst du nicht das Licht anzupfen?“ fragte die Gräfin unsicher. Die ganze Situation begann sie zu bedrücken.

Der Schalter befand sich zu Häupten des Prachtbettes, in dem die Leiche lag. Es war Anita unmöglich aufzustehen und sich dorthin zu begeben. Ihr scheuer Versuch mißlang.

Sie hockten weiter im Finstern beieinander.

Vielleicht war es schon zehn Uhr. Eine Turmuhr schlug hörbar, aber die Hirne zählten nicht richtig mit. Bei Anita Krumbholz meldete sich ein wütender Hunger. Aber sie wagte nicht, ihn einzugestehen. Die Gräfin kämpfte schon seit geraumer Zeit gegen die Müdigkeit, die sie seit Jahrzehnten regelmäßig um diese Zeit besiel. Endlich unterlag sie, wie auch sonst. Mit halbhochem Munde, das künstliche Gesicht mit den beneidenswerten Verzähnen sehen lassend, begann sie zu schnarchen. (Fortsetzung folgt.)

Was gegen die Kleiderordnung war.

„Hoffahrsverbote“ für Frauen- und Männermoden.

Von Erka Maria Ebeling.

Dieser Unfug mußte polizeilich verboten werden, so denkt wohl mancher voller Empörung, wenn eine Modetorheit die andere jagt. Aber die Zeiten sind lange vorbei, in denen sich die hochwohlwollende Obrigkeit in Modeangelegenheiten mischte. Und sie tut recht daran, es zu unterlassen, denn Frau Mode, eine nun schon recht bejahrte, wenn auch mit jedem neuen Lenz frisch verjüngte Dame, ist mit der Zeit immer launischer geworden. Ehe so eine Polizeiverordnung in Kraft treten könnte, hätte sich Frau Mode schon längst wieder anders besonnen.

Früher — ja, da war das anders. Die alten Kleiderordnungen oder „Hoffahrsverbote“, wie sie auch oft genannt werden, klingen heute manchmal wie gute Witze an.

Besonderen Kummer bereitete der Obrigkeit von jeher natürlich die weibliche Kleidung. Wie sehr haben doch die Frauen sich in vielem gebessert! Heute braucht man ihnen nicht mehr den Vorwurf zu machen, daß ihre Kleider zu lang seien. Damals wurde ihnen vorgeschrieben, daß das Kleid auf der Straße nicht mehr als zwei Ellen nachschleppen dürfe. Sie sollten auch nicht so viele Unterröde anhaben. In der Wetterau beispielsweise hatte manche Dirne sogar zur Feldarbeit sieben Röde übereinander. Auch darüber dürfte heute kaum noch zu klagen sein. In vielem anderen aber haben die Frauen ihr Recht gewahrt. Umsonst verbot man „Bledende Halse und Necken“ (bloße Hälse und Nacken), seidene Strümpfe und Schuhe mit hohen Absätzen. Damit setzten die Frauen ihren Willen gegen alle Kleiderordnungen durch. Sogar schlimmer statt besser aber wurde es mit den Ärmeln. Eine kurfürstliche Kleiderordnung von 1628 verbot es, den Unterarm zu entblößen. Was würde der arme Kurfürst sagen, könnte er heute die hübschen, duftigen, ärmellosen Sommerkleider sehen. Er würde vielleicht einsehen, daß Frau Mode sich keine Vorschriften machen läßt und daß das Wort „unanständig“ zu verschiedenen Zeiten auch sehr verschiedenen Klang hat.

Uebrigens, auch die Männer gaben oft genug Anlaß zu Klagen in Modefragen. Was sagen wohl die Heutigen, wenn sie hören, daß Kurfürst Joachim II. einen Mann ins Irrenhaus stecken ließ, weil er — Pluderhosen trug? Gerade die Pluderhose hatte es der hohen Obrigkeit angetan. Sie galt als der Gipfel der Unanständigkeit, und die Geistlichen wetterten von den Kanzeln gegen die „greuliche, zucht- und ehrvergeßene Pluderhose“, die vom Teufel erfunden sei. Was waren das aber auch für Pluderhosen! 100 Ellen bunte, dünne Seide wurden dazu verarbeitet, und ihr Wert kam ungefähr dem Jahresertrag eines ganzen Dorfes gleich. Wie bescheiden wirken doch dagegen die auch heute wieder beliebt gewordenen — Pluderhosen (wir nennen sie jetzt vornehm Knickerbockers). Sie fanden vielleicht auch vor Kurfürst Joachims Augen Gnade.

Und dann die kurzen Röcke! Die der Männer nämlich. Die Polizei verlangte, sie sollten wenigstens so lang sein, daß man, wenn man Arm und Hand ausstreckte, gerade deren Saum erreichte. Von den Studenten forderte man gar, daß ihr Rock eine Handbreite unter das Knie reichen müsse. Kürzere Röcke hielt man für unanständig, und in einem solchen Kleidungsstück durften sie sich nicht vor einer ehrbaren Jungfrau sehen lassen. Ganz streng verboten waren natürlich die „Mahren Hemden“, die zwischen dem oberen Rand des Beinkleides und dem Wams sichtbar waren.

Das alles will aber noch gar nichts sagen gegen den Schnurrbart. Ein Schnurrbart war im Mittelalter einfach eine Unmöglichkeit. Das Barttragen war zeitweise geradezu polizeilich verboten und mit entehrenden Strafen belegt. Der Bart stand nur dem hohen Alter, besonders würdigen Personen und den Wallfahrern zu. Holländische Gelehrte konnten damals ganz klar beweisen, daß Gott den Adam ohne Bart erschaffen hatte und daß ihm der erst nach dem Sündenfall gewachsen war. Im 17. Jahrhundert setzte man auch Geldstrafen auf das Tragen von langem Haar bei Männern. Wie manche wohlgepflegte Tolle mußte fallen, wollte die Polizei sich heute daran ein Beispiel nehmen. Mit welchem Eifer der Kampf gegen das lange Haar geführt wurde, beweist, daß am 10. Februar 1624 der Bauerstnecht Thomas von Schlegel bei Zittau erstochen wurde, weil er lange Haare trug. Wie viel friedlicher waren doch da die Auseinandersetzungen über den Bubiloppl!

Es gab damals überhaupt sehr viel, worüber sich die Obrigkeit empören mußte. So reate sich der Rat der Stadt

Wbau im Jahre 1657 darüber auf, daß „Fleischer, Schuster, Schneider und Töpfer an Rohrstäben einherschritten“ und daß die Bürger und ihre Angehörigen Kleider ganz aus Seide trugen.

Korsische Rache.

Ein sonderbarer Prozeß wurde vor kurzem vor dem Polizeigericht in Turin verhandelt. Ein Mann aus Korsika, dem Lande der Blutrache, namens Rigaldi war der Angeklagte, ein Schneider Bonetti der Kläger.

Bonetti hatte, wie er angab, eines Tages sein Haus verlassen und begegnete kurz darauf einem Manne, der ihn mit den Worten anredete:

„Sind Sie Herr Bonetti?“ — „Zu dienen, mein Herr.“ — „Ihr Vater hat auch Bonetti?“ — „Ohne Zweifel, mein Herr.“ — „Er hat sich im Jahre 1880 in Ajaccio aufgehalten?“ — „Jawohl, als Kleiderhändler.“ — „Also Sie sind sicher der Sohn des Schneiders Bonetti, der 1880 in Ajaccio wohnte?“ — „Allerdings, aber was wünschen Sie eigentlich von mir?“ — „Nichten Sie nur bitte den Kopf ein wenig in die Höhe! So ist's recht, so —“

Und in demselben Augenblick erhielt Bonetti eine so kräftige Ohrfeige, daß er entsetzt aufschrie und sich krampfhaft seine schwer getroffene Wange hielt.

Eine große Menschenmenge lief zusammen, die natürlich Bonetti obendrein noch auslachte, als man hörte, was ihm passiert war.

Rigaldi sagte vor Gericht folgendes aus: Im vergangenen Frühjahr habe er beim Durchblättern der Papiere seines verstorbenen Vaters auch ein Blatt gefunden mit der Aufschrift „An meinen Sohn“. Darauf habe folgendes gestanden: „Am 15. April 1880 habe ich von meinem Lehrmeister, dem Kleiderhändler Bonetti aus Turin, damals in Ajaccio, eine Ohrfeige erhalten. Bonetti ist von hier wieder nach Turin gezogen, ohne daß ich ihm den erhaltenen Schlag hätte zurückgegeben können. Du weißt, mein Sohn, was das heißen will.“

Daraufhin habe er, der Sohn, sich im Sommer aufgemacht, sei nach Turin gefahren und habe sich hier nach Bonetti erkundigt. Da nur ein Sohn jenes Herrn Bonetti lebe, so habe er an diesem die ihm befohlene Rache vollzogen. Er habe seine Sohnespflicht erfüllt und wolle beruhigt nach seiner Heimat Korsika zurückkehren.

Sehr verwundert aber war er, als ihm das Gericht klar machte, daß ein solches Verfahren in Italien nicht üblich sei, und geriet in förmliche Empörung, als man ihn zu 100 Lire Geldbuße und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilte.

Anekdoten um Könige.

Friedrich der Große und Mendelssohn.

Friedrich der Große schrieb einst auf einen Zettel die verben Scherzworte:

„Moses Mendelssohn ist der erste Esel des Jahrhunderts.“
Friedrich II.

und ließ das Papier an der Tafel herumgehen. Als der Zettel zu Mendelssohn kam, las er ihn, lächelte und verneigte sich, den Scherz sogleich verstehend, vor dem König, der ihm gegenüber saß. Dann bat er um die Erlaubnis, das Dokument vorlesen zu dürfen. Der König nickte schadenfroh Gewährung, sah sich aber überlistet, als er den alten Philosophen mit gehöriger Betonung vorlesen hörte.

„Moses Mendelssohn ist der erste Esel des Jahrhunderts,“
Friedrich der zweite.

Friedrichs Opernjägerin.

Die Altruia, die berühmte Sängerin an der Berliner Hofoper, erhielt jährlich 6000 Taler, konnte aber mit dem Gelde nicht auskommen und verlangte Zuschuß. Da wurde der alte Fritz dieses „kostspieligen Plaisirs“ mit einem Male überdrüssig und schrieb an seinen Kammerer Fredersdorf: „Ich jage sie zum Teufel, solche Kanakillen kriegt man doch wieder, ich muß Geld zu Kanonen ausgeben und kann nicht so viel vor Haselruten verthun!“

Der Harem Leopolds von Belgien.

Der Schah von Persien besuchte auf einer Reise durch Europa auch Belgien und den König Leopold. Der König stellte dem orientalischen Gaste die Königin vor, die von ihrem Hofstaat umgeben war. Da fragte der Schah: „Ist das Ihr Harem?“ Der verblüffte Leopold fand nicht gleich eine Antwort, und der Schah nahm das Schweigen für Bejahung an und sagte, die ältlichen Hofdamen musternd:

„Da werde Sie Ihren Harem wohl bald erneuern müssen.“

Zar Nikolaus I. und das Duell.

Eines Tages trat der Flügeladjutant des Zaren Nikolaus I.

in höchster Erregung in dessen Zimmer und rief, ihm zu Füßen fallend:

„Sire, ich bitte um eine Gnade!“

„Eine Gnade? Was ist?“

„Sire, erlauben Sie mir, mich zu duellieren!“

„Niemals,“ antwortete Nikolaus, der das Duell wie nichts anderes haßte. In seinen Augen wurde alles Blut, das nicht fürs Vaterland floß, nutzlos und zweckwidrig vergossen, und er bestrafte diejenigen, die sich diesem Befehle widersetzen, auf das Empfindlichste.

„Sire, ich bin entehrt, wenn ich mich nicht schlagen darf.“

„Was soll das heißen?“

„Ich bin ins Gesicht geschlagen worden.“

„So?“ sagte der Zar stirnrunzelnd — „aber nein, ich kann Dir nicht erlauben, Dich zu duellieren. Rufe den Hof zusammen und warte auf mich!“

„Als sich der ganze Hof versammelt hatte, sagte der Zar seinen Adjutanten am Arm, zog ihn vor die versammelten Herren und küßte ihn auf die Wade.

„Nun,“ sagte er, „sei beruhigt! Ein Kaiser küßt nur einen Ehrenmann!“

Eine seltsame Bittschrift an Kaiser Napoleon III.

Napoleon III. erhielt einst während eines Aufenthaltes in Wien von einem Veteranen folgende Bittschrift:

„Sire!

Ich habe mir unter Eurem lieben Onkel zwei tödliche Wunden zugezogen, die das Glück meines Lebens ausmachen: die eine bei Wagram, die andere am linken Schenkel. Wenn Ihr glaubt, daß diese zwei Wunden der Konzession eines Tabakverschleißes entweder hier in Sevres oder anderswo wert seien, so würde ich Euch zum Voraus für Eure Liebenswürdigkeit danken. Ich muß bemerken, daß ich in Schulden stecke bis an den Hals.

A. Perrin, ehemaliger Korporal.

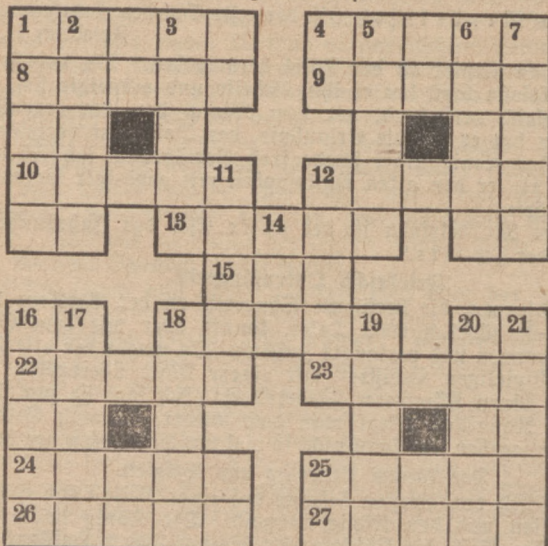
Die Antwort ist zu frankieren.“

Marktgeschäft aus dem Auto.

Ganz besonders macht sich die Ueberbelastung der Straßen in Amerika geltend, wo fast jeder Bürger sein eigenes Auto fährt. Will man dort Einkäufe machen, so ergibt sich meistens ein arger Zeitverlust aus dem Wege vom und zum Parkplatz. Außerdem werden die Geschäfte der Hauptstraßen empfindlich geschädigt, in denen das Warten und Halten untersagt ist. Ein Händler in Los Angeles, der dadurch geschädigt wurde, erwarb nun einen unbenützten Bauplatz in der belebtesten Gegend und schuf dort einen Markt, auf den man mit dem Auto einfahren kann. Man läßt das Auto in einem ausgesparten Raum stehen oder erledigt die Käufe vom Wagen aus. Dort kann man Lebensmittel aller Art kaufen und inzwischen den Wagen reparieren, den Anzug bügeln und sich beim Friseur verschönern lassen. Diese Märkte, deren es in der genannten Stadt und auch in einigen anderen Städten schon mehrere gibt, sind Tag und Nacht offen, ihr Umsatz ist viermal so groß, wie der von Ladengeschäften. Die Lage der Märkte wird so gewählt, daß die Landwirte sie beim Hinausfahren aus der Stadt auf dem Heimweg bequem erreichen können. Im günstigen kalifornischen Klima hat man nach allen Seiten offene, in rauheren Landstrichen geschlossene Hallen.

Zum Kopferbrechen.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Antilleninsel, 4 bekannter Schauspieler, 8 männlicher Vorname, 9 Baumgang, 10 erstes Auftreten, 12 bebautes Land, 13 Wortteil, 15 Titel, 18 Nebenfluß der Oder, 22 bekanntes Kloster in Oberbayern, 23 biblische Gestalt, 24 männlicher Vorname, 25 biegsamer Zweig, 26 Stadt in Estland, 27 südamerikanisches Gebirge;

b) von oben nach unten: 1 Abraumberg, 2 Ostseeinsel, 3 römischer Kaiser, 5 weiblicher Vorname, 6 Naturerscheinung, 7 afrikanisches Steppentier, 11 österreichisches Bundesland, 12 Klosterstift, 14 tierisches Ferment, 16 Jarenname, 17 Vorhang, 18 Stadt in Brasilien, 19 Fischeier, 20 Blindschnur, 21 Grasfläche. 15804

Rätselsprung

	gen	pracht	ste	de	se	ro	kann	wel	
pur	mals	gol	und	durch	gen	ne	hen	te	die
an	gol	vo		treibt	uns		ghelnd	sam	len
nte	pur			ner	an			wei	tan
ßer	den	de	gel	die	wind	ist	lang	il	auf
mit	er	bis	ne	so	schwebt	ten	chen	nen	den
mit	gro			der	be			zur	ber
be	ße	lacht		son	hoch		del	rös	stäm
ein	ihm	ne	fre	en	fol	die	wie	den	höb'
	lie	see	gen	gold'	un	blau	wir	me	15896

Silbenrätsel

bat — da — de — e — e — e — em — es — fest —
 frau — ga — ge — ger — gut — har — he — hi —
 il — in — le — lo — ma — me — med — mi —
 mich — mo — nau — ni — ni — nicht — no — not —
 ny — ral — reichs — sti — sto — tag — tar —
 te — tis — tu — tut — um

Aus vorstehenden 45 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (sch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Rundgebung, 2. kleines Raubtier, 3. Taugelnichts, 4. Erörterung, 5. Name eines Sonntags, 6. Volksvertretung, 7. Nibelungenheld, 8. spanischer Tanz, 9. deutscher Klassiker, 10. Seerführer im Weltkrieg, 11. Mundschmuck im Olymp, 12. Schmeichelei, 13. juristischer Beamter, 14. Musikinstrument, 15. Lebensgefährtin, 16. Erziehungsanstalt. 15881

Probates Mittel

Wenn jemand überreigt, nervös und grillig
 Und zwei dem Eins nicht Ohm noch Better hat,
 Wo er sich mal umsonst erholen könnte,
 So geb' ich ihm von Herzen diesen Rat:

„Vermeide lange Telefongespräche,
 Sitz nicht am Radio — öffne keine Post,
 Dreiviertel dich aller geistigen Getränke,
 Und vier zwei Ruhe und zwei gute Kost.“

Vermeide auch Verdruß und Streitigkeiten,
 Bier dich soviel wie möglich draußen zwei;
 Bald siehst du ein, wie gut ich dir geraten: 11018
 Du sparst das Ganze — fühlst dich frisch und freil!“

Sühne

Den Angeklagten nimmt der Zweidrei ins Gebet
 So eins, daß er die Mordtat eingesteht.
 Schwer war die Strafe, die er dann erhalten:
 Der Einzweidrei muß' keines Amtes walten. 15484

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Saite, 5 Tasso, 9 Lunis, 10 Euler, 11 Pafte, 13 Loh, 15 Ute, 16 Kai, 17 Arie, 19 Dorn, 20 Brummer, 21 Diez, 23 Oste, 26 Val, 27 Ruh, 29 Ort, 30 Salut, 32 Moder, 33 Gotha, 34 Entel, 35 Orgel; — b) 1 Stola, 2 Autor, 3 Tip, 4 Esau, 5 Tete, 6 Aue, 7 Selam, 8 Orgie, 12 Stambul, 14 Biber, 16 Korso, 18 Gra, 19 Leo, 21 Dahme, 22 Jason, 24 Truhe, 25 Ettal, 27 Karl, 28 Hugo, 30 See, 31 Tor.

Karrierätsel: Jeder geliebte Gegenstand ist der Mittelpunkt eines Paradieses. — 1. Jugend, 2. Baden, 3. Rappe, 4. Miene, 5. Kleist, 6. Garde, 7. Geist, 8. Stilet, 9. Niesla, 10. Delta, 11. Senje.

Wunsch: Epoche — Epoche.

Scherzrätsel: Weder — Ede

Sommer: Bindenduft — Linden, den, Duft, Binden.

Silbenrätsel: Kinder sind Rätsel von Gott. — 1. Remnate, 2. Intellekt, 3. Nikolaus, 4. Diplomatie, 5. Engel, 6. Rezitativ, 7. Salomo, 8. Schneumon, 9. Retrolog, 10. Dorado, 11. Reivett, 12. Alumnat.